

Die Eröffnung

Die Eröffnung ist genauso wie das Mittelspiel und das später noch zu behandelnde Endspiel ein wesentlicher Abschnitt der Schachpartie. In der Regel entscheidet bereits die Eröffnung, ob wir mit einem Vor- oder einen Nachteil in den nächsten Partieabschnitt gehen. Um einen Nachteil zu vermeiden, ist es notwendig, sich schon in diesem Stadium intensiv mit der genauen Zugfolge auseinander zu setzen. Dabei ist es wichtig, sich die Eröffnungsprinzipien vor Augen zu halten.

Was in diesem Kapitel jedoch nicht behandelt wird, ist die Eröffnungstheorie. Es gibt viele und sehr gute Bücher, die sich mit dem Studium der Theorie beschäftigen. Eine Beschäftigung mit ihr ist weder notwendig noch hilfreich. Sie hilft uns nämlich nicht weiter, wenn wir nicht die grundlegenden Prinzipien der Eröffnung kennen und verstehen. Diese Prinzipien geben uns einen Leitfaden, der die Richtung unserer Figurenentwicklung bestimmt. Und damit haben wir auch schon unser erstes Prinzip:

Oberstes Prinzip der Eröffnung ist die Entwicklung der Figuren!

Entwickeln können wir uns somit nur mit den Figuren. Deshalb ist es notwendig, nur wenige, und nur die

unbedingt erforderlichen Bauernzüge zu machen und in erster Linie mit den Figuren zu spielen. Daraus ergibt sich unser zweites Eröffnungsprinzip, das wir noch näher kennen lernen werden und das für jeden Partieabschnitt gilt:

Schach wird mit den Figuren gespielt!

Das bedeutet natürlich, dass die Figuren und nicht die Bauern die Hauptträger des Kampfes sind. Diese beiden wesentlichen Prinzipien helfen uns schon ganz erheblich, um eine gesunde und harmonische Aufstellung zu erhalten. Diese ersten beiden Prinzipien sind aber noch lange nicht alles, worauf wir achten müssen.

Die Eröffnung gleicht einem Wettlauf, bei dem derjenige gewinnt, der zuerst seine Figuren entwickelt hat. Nur, woran erkennt man, ob der Wettlauf gewonnen oder verloren wurde? Dafür gibt es einen einfachen Hinweis. Dieser ergibt auch schon unser nächstes Prinzip.

Die Eröffnung ist abgeschlossen, wenn beide Türme zusammen spielen!

D.h., die Entwicklung der Figuren findet so lange statt, bis keine Figur mehr zwischen den Türmen steht und deren Zusammenspiel behindert.

Dabei ist die Rochade ein wesentliches Hilfsmittel. Sie sorgt für die nötige Sicherheit des eigenen Königs, als auch für eine schnelle Verbindung der Türme. Diese schnelle Verbindung und die damit verbundene Entwicklung der Figuren erfolgt aber nicht automatisch, sondern ist immer der konkreten Situation geschuldet. Beide Parteien sind bei der Wahl ihrer Züge auf die Zugfolge des Gegners angewiesen und können somit nicht wahllos Figuren entwickeln, nur um die oben genannten Prinzipien einzuhalten. Daraus folgt, dass die Einhaltung der genannten Prinzipien zwar wichtig ist, aber sie reicht für den gelungenen Abschluss einer Entwicklung (noch) nicht aus.

Nachdem Weiß den Anzugsvorteil hat und zuerst ziehen kann, besitzt er für das Erreichen seiner Ziele immer einen kleinen Vorteil. Dieser Anzugsvorteil ist aber so gering, dass er in der Praxis nicht ins Gewicht fällt. Das Ziel, das wir bei der Eröffnung verfolgen, ist dabei immer das gleiche: das Zusammenspiel der Türme, welches wir mit Hilfe der Figurenentwicklung erreichen wollen. Sollten also beide Parteien während der Eröffnung keine Fehler machen, stehen sie nach Abschluss der Figurenentwicklung gleich. Dass dies aber nicht immer so einfach ist, soll folgendes Beispiel erläutern:

1.e4 e5 2.Sf3 Sc6 3.Lc4 Lc5 4.0-0 Sf6 5.d3 d6 6.Lg5 h6 7.Lh4 g5 8.Lg3

De7 9.Sc3 Le6 10.Lxe6 Dxe6 11.Dd2 0-0-0

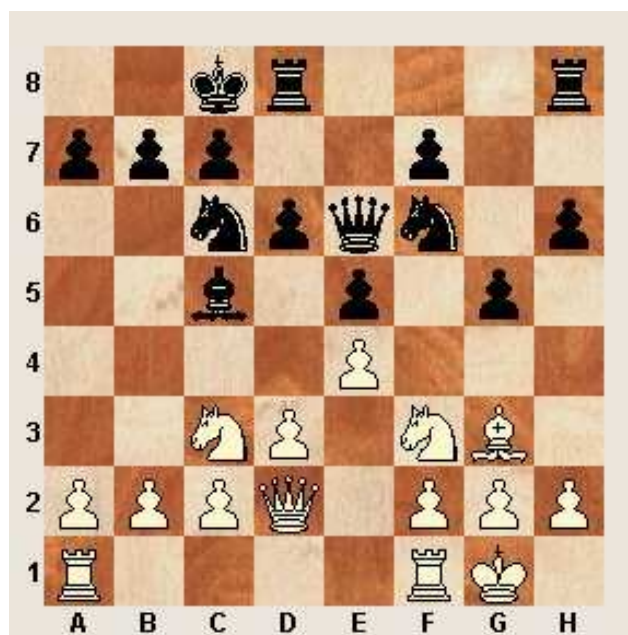


Diagramm 1

Stellung nach 11...0-0-0

Obwohl Weiß die Entwicklung abgeschlossen, sich sogar an alle erforderlichen Prinzipien gehalten hat und seine Türme zusammenspielen, hat er keinerlei Vorteil. Eher ist das Gegenteil der Fall. Statt der ausgeglichenen Stellung, die er eigentlich haben müsste, besitzt er nach Abschluss der Eröffnung bereits einen leichten Stellungsnachteil. Irgendetwas ist also schief gelaufen. Nur was?

Während Weiß seine Züge ohne konkreten Absichten und Ziele machte, hat Schwarz zielstrebig seine Figuren entwickelt. Er beherrscht die Diagonale a7 – g1 mit seinem Läufer, während sein weißer Gegenpart auf g3 keinerlei Perspektiven hat. Außerdem ist Schwarz im vollständigen Besitz des Zentral-

feldes d4. Weiß kann somit keinen Vorstoß im Zentrum unternehmen. Auf der anderen Seite besteht durch den Abtausch der weißfeldrigen Läufer keine ausreichende Kontrolle über das andere wichtige Zentralfeld d5. Man kann durchaus sagen, dass 10.Lxe6 ein Fehler war. Gleichzeitig konnte Schwarz in aller Ruhe einen Bauernvormarsch am Königsflügel starten und ist nun bereit, an diesem Brettabschnitt einen Angriff zu beginnen. Ein Zug wie z.B. 12.h3 würde dem Läufer zwar ein Rückzugsfeld geben, sollte er von den vorrückenden Bauern angegriffen werden, schafft aber eine Schwäche am eigenen Königsflügel und somit nur einen Angriffspunkt für Schwarz.

Die Ursache für die Probleme, die Weiß bereits zu diesem frühen Partiestadium hat, sind durch den Umstand zu erklären, dass er seine Entwicklung ohne konkrete Spielidee vorangetrieben hat. Er hat sich stattdessen planlos an die oben beschriebenen Prinzipien gehalten ohne dabei dem Gegner Probleme zu stellen und ihm zu eigenen Vorsichtsmaßnahmen zu zwingen. Daraus folgt unser nächstes Prinzip:

Die Eröffnung soll mit Hilfe eines konkreten Spielplans durchgeführt werden!

Dies hat seinen Grund darin, dass, wie später im Mittelspiel, bereits die Eröffnung konkrete Zugfolgen und konkrete Maßnahmen fordert. Siegbert Tarrasch, der große Lehrmeister des Schachs, hat uns bereits

gelehrt, dass eine schnelle Entwicklung erforderlich ist, dass im Eröffnungsstadium nur wenige Bauernzüge gemacht werden dürfen, dass zuerst die Springer entwickelt werden sollten, und erst später die Läufer, und dass eine Figur erst ein zweites mal geführt werden sollte, wenn die Entwicklung abgeschlossen ist. Die Entwicklung der Dame sollte zunächst zurückgehalten werden, da sie sonst schnell zum Angriffsobjekt werden kann. Zwar sind all diese Vorgaben richtig, dies hilft uns jedoch bei der Auffindung einer konkreten Spielidee nicht weiter. In unserer Partie hat sich Weiß sogar an all diese Vorgaben gehalten. Trotzdem steht er nach der Eröffnung schlechter. In Wirklichkeit hat Weiß im Anfangsstadium der Partie nur »Schablonenzüge« gemacht.

Schablonenzüge sind Züge, die um ihrer selbst gemacht werden. Ihnen liegt generell keine Spielidee zu Grunde, der den Partiebau fördert. Die Entwicklungsprinzipien von Tarrasch sind zwar immer zu berücksichtigen, für die Stellungsbeurteilung jedoch von untergeordneter Bedeutung. Daraus folgt: der Entwicklungszug einer Figur erfolgt nicht aufgrund der Entwicklungsprinzipien von Tarrasch, sondern auf der Grundlage eines konkreten Planes, den die Stellung fordert und das Zusammenspiel der Figuren fördert.

Aber keine Prinzipien ohne Ausnahmen. Eine Ausnahme stellt z.B. folgenden Partiebau dar: 1.e4 c5

2.Sf3 e6 3.d4 cxd4 4.Sxd4 Sf6 5.Sc3 a6 6.Le3 Dc7!



Diagramm 2

Stellung nach 6...Dc7

Schwarz hat in der Eröffnung fast nur Bauernzüge gemacht. Er hat sogar als eine seiner ersten Figuren seine Dame ins Spiel gebracht. Aber haben wir nicht gelernt, dass zu Beginn einer Schachpartie nur wenige Bauernzüge zu machen und die Figuren zu entwickeln sind? Und hat Tarrasch uns nicht klar gemacht, dass die Dame sich erst entwickeln sollte, nachdem die Figuren ihre stellungsgerechte Position eingenommen haben? Hat somit nicht Schwarz gleich mehrmals gegen unsere Eröffnungsprinzipien verstoßen?

In Wirklichkeit hat Schwarz sich mit all seinen Zügen an die Prinzipien gehalten. Obwohl er erst eine Figur gezogen und die Entwicklung

(scheinbar) vernachlässigt hat, steht er gut. Die Vernachlässigung ist nämlich nur vordergründig. Mit seinen Bauernzügen hat Schwarz erst einmal alle wichtigen Felder unter Kontrolle gebracht, die für eine Figurenentwicklung von Bedeutung sind. D. h. Schwarz hat zuerst dafür gesorgt, dass seine Figuren, die nun für eine Entwicklung bereit stehen, von weißen Bauern nicht belästigt werden können. Der Damenzug dient demselben Zweck. Die Dame kontrolliert nicht nur das wichtige Zentralfeld e5, sondern auch die halboffene c-Linie. Jetzt stehen alle schwarzen Figuren für eine Entwicklung bereit. Der schwarze Aufbau hält die Figurenentwicklung flexibel. Noch hat Schwarz keine Kenntnis, wie sich Weiß entwickeln wird. Durch die Zurückhaltung seiner Entwicklung stehen seine eigenen Figuren bereit, sich stellungsgerecht den Erfordernissen anzupassen. Schwarz weiß noch nicht konkret, wo z. B. sein Läufer f8 am besten stehen wird. Er kann sowohl nach e7 wie auch nach b4 gebracht werden. In manchen Varianten sind sogar Züge wie Lc5 oder Ld6 zweckmäßig. Auch sein Springer b8 kann sowohl nach c6, wie nach d7 entwickelt werden. Die genaue Zugfolge, die Schwarz schließlich wählen wird, hängt von der konkreten Spielsituation ab und wird vom Aufbau, den Weiß wählt, mitbestimmt. Sollte sich Schwarz dagegen für eine frühe Figurenent-

wicklung entscheiden, ohne in dieser oder ähnlichen Stellungen vorbeugende Bauernzüge zur Felderkontrolle zu machen, kann dies leicht zur Schablone führen.

Eine Figur, von der noch nicht feststeht, wohin sie sich am besten entwickelt, sollte solange zurückgehalten werden, bis ihre optimale Platzierung ersichtlich ist.

Dies ist auch mit dem Prinzip von Tarrasch gemeint, der empfahl, erst die Springer und dann die Läufer zu entwickeln. Während sich in der Regel die beste Position des Springers frühzeitig herausstellt, ist dies bei den Läufern nicht immer sofort der Fall.

In unserer Partie könnte weiter folgen: 7.Ld3 Le7 8.0-0 d6 9.Kh1 Sd7 10.f4 b5 11.De1 Lb7 12.Dg3 0-0 13.Te1 Sc5.

Beide Parteien haben sich nach einem bestimmten Spielplan entwickelt. Die Entwicklung ist abgeschlossen. Der Übergang ins Mittelspiel kann nun fließend erfolgen und tut dies meistens auch in Stellungen dieser Art. Beide haben nach ihrem wohlüberlegten Partiaufbau gleiche Chancen und können die Partie erfolgreich weiter führen.

Unsere nächsten beiden Beispiele zeigen uns wiederum Ausnahmen, die scheinbar gegen die von uns aufgestellten Prinzipien verstoßen. Nach den Zügen 1.e4 e6 2.d4 d5 3.Sc3 dxe4 4. Sxe4 Sf6 5.Lg5 Sbd7

6.Sf3 Le7 7.Lxf6 Lxf6 8.Sxf6 Sxf6 9.Se5! entsteht folgende Stellung:



Diagramm 3

Stellung nach 9.Se5!

Wiederum hat sich eine Partei, diesmal Weiß, nicht an die Regeln von Tarrasch gehalten und seinen Springer ein zweites Mal gezogen, obwohl die Entwicklung noch nicht abgeschlossen ist. Trotzdem ist der letzte weiße Zug stellungsgerecht. Durch den Bauern d4 erhält Weiß die Kontrolle über e5. Diesen Vorposten besetzt er nun mit seinem letzten Springer, um weiterhin Kontrolle über wichtige Felder im schwarzen Lager zu erhalten. Wichtige Felder sind z.B. c6, d7, g6 und vor allem f7. Die Kontrolle dieser Felder sind für Schwarz äußerst unangenehm, da sie die eigene Entwicklung behindern. Schwarz kann es sich nicht leisten, die vom weißen Springer markierten Punkte außer Acht zu

lassen, ohne dabei Stellungsnachteil in Kauf nehmen zu müssen. Der weiße Springer selbst kann in Verbindung mit seinen restlichen Figuren unangenehme Drohungen gegen die schwarze Stellung und sogar gegen den schwarzen König aufstellen. Züge wie Lf1-Ld3 und Dd1-De2 oder Dd1-Df3 nebst Rochade lassen Weiß viele Möglichkeiten offen, die Stellung zu verstärken. Ein baldiger Abtausch des Springer e5 z. B. mit 8...Sd7 9.Ld3 Sxe5 10.dxe5 ist ebenfalls nicht zu empfehlen, da Weiß nur weiter in die schwarze Stellung eindringen kann. Durch den Bauern, der sich nun auf e5 befindet, erhält Weiß Kontrolle über die Felder d6 und f6, was für Schwarz genauso unangenehm ist, wie die Stellung des Springers auf e5. Trotzdem ist noch nichts passiert. Die schwarze Position ist äußerst fest und widerstandsfähig. Auch wenn Schwarz passiv steht, kann Weiß nicht so leicht in seine Stellung eindringen, da der Nachziehende immer noch alle wichtigen Felder im eigenen Lager unter Kontrolle hat. Da Schwarz die Stellung sogar bewusst herbeigeführt hat, ist davon auszugehen, dass er mit der entstandenen Position einverstanden ist. Eine Spielidee von Schwarz wäre z. B. nach der Rochade mit c7-c5 das weiße Zentrum zu befragen und damit die Basis des weißen Vorpostens, den Bauern d4, zu schwächen und

weiterhin anzugreifen. Auch hier sind die Chancen für beide gleich.

Das dritte Beispiel entsteht nach den folgenden Zügen: 1.d4 Sf6 2.c4 e6 3.Sc3 c5 4.d5 exd5 5.cxd5 d6 6.e4 g6 7.Sf3 Lg7 8.Ld3 0-0 9.Sd2!

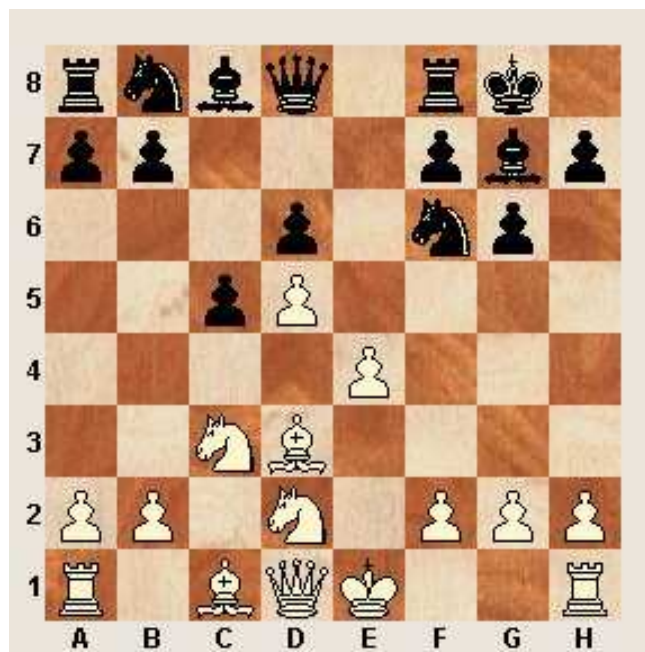


Diagramm 4

Stellung nach 9.Sd2!

Auch in dieser Stellung macht Weiß einen Zug, der scheinbar die Entwicklung nicht fördert. Im Gegenteil, durch seinen letzten Zug 9.Sd2 hat Weiß die Entwicklung seines Läufers behindert. Er muss sogar mit seinem Springer ein drittes mal ziehen, bevor er an dessen Entwicklung denken kann. Trotzdem ist auch dieses Manöver stellungsgerecht. Das Feld, das der weiße Springer anstrebt, ist natürlich c4. Von dort kann er die Schwäche im schwarzen Lager, den Bauern d6, unter Beschuss nehmen. Die

Stellung des Springers festigt er bei Bedarf mit dem Zug a2-a4, wodurch der entstandene Vorposten auf c4 nicht so leicht vertrieben werden kann. Mit einer möglichen Entwicklung des Läufers c1 nach f4 wird der Schwachpunkt d6 ein weiteres Mal angegriffen, was wiederum eine passive Aufstellung der schwarzen Figuren erforderlich macht, um diesen Punkt zu halten. Auf der anderen Seite weiß der Anziehende noch nicht, ob er den Läufer auch tatsächlich nach f4 entwickeln möchte. Eine brauchbare Alternative besteht nämlich im Bauernvorstoß f2-f4. Mit diesem Vorstoß nimmt Weiß das wichtige Zentralfeld e5 unter Kontrolle und kann nach abgeschlossener Entwicklung einen Vorstoß seines e-Bauern planen. Der Zug 9.Sd2 hält die weiße Position flexibel. Wohin sein Läufer letztlich zieht, steht noch nicht fest. Die Stellung des Springers jedoch schon. Dies ist der Grund für den letzten weißen Zug, der mit einer konkreten Spielidee verbunden ist. Weiter könnte folgen: 9...Sa6 10.Sc4 Sc7 11.a4 a6 12.0-0 Se8 13.f4 Ld7. Während Weiß den Vorstoß e5 vorbereitet, versucht Schwarz, Gegenspiel am Damenflügel zu organisieren und bereitet den Vorstoß des Bauern nach b5 vor. Wiederum sind beide Chancen gleich und der Ausgang der Partie ist völlig offen.

Bevor wir uns wieder der Stellung aus Diagramm 1 zuwenden, um herauszufinden, was die Ursache des verfehlten Partieaufbaus von Weiß ist, müssen wir uns noch mit einem weiteren Prinzip beschäftigen, das uns hilft, Stellungen konkret beurteilen zu können, und dieses lautet:

Ein Angriff auf dem Flügel ist nur gerechtfertigt, wenn das Zentrum gesichert ist.

Unter einem gesicherten Zentrum ist eine Konstellation in der Mitte zu verstehen, bei der das Zentrum entweder abgeriegelt, d.h. geschlossen ist, oder von den eigenen Streitkräften kontrolliert wird. Der Ausspruch stammt diesmal nicht von Siegbert Tarrasch, sondern von Wilhelm Steinitz. Steinitz war nicht nur der erste offizielle Schachweltmeister, er entwickelte auch die Grundlagen für das moderne Schach. Auch wenn Tarrasch ganz erheblich dazu beiträgt, uns für die Eröffnung fit zu machen, ist Steinitz und dessen Lehren unser wichtigster Verbündeter, wenn es darum geht, eine Stellung richtig beurteilen zu können.

Aber was hat sein Ausspruch über Flügelangriffe und gesichertem Bauernzentrum mit unserer Stellung aus Diagramm 1 zu tun? Um dies verstehen zu können, schauen wir uns noch einmal die Position aus Diagramm 1 auf der nächsten Seite an:



Diagramm 1

Stellung nach 11...0-0-0

Wie wir sehen, hat Schwarz bereits damit begonnen, einen Angriff auf dem Königsflügel zu starten. Um diesen erfolgreich durchführen zu können, hat er mit Hilfe der Rochade seinen König in Sicherheit gebracht und ist bereit, seinen zweiten Turm mit in den Angriff zu führen. Der Zug Td8-g8 kann demzufolge bei Bedarf ausgeführt werden. Der Angriff von Schwarz ist aber nur deshalb möglich, weil Weiß versäumt hat, Gegenspiel im Zentrum zu organisieren. Obwohl das Zentrum nicht festgelegt und somit beweglich ist, ist es für Schwarz möglich, seinen Angriff unbekümmert voran zu treiben. Um dies verständlich zu machen ist die Kenntnis eines weiteren von Steinitz aufgestellten Prinzips notwendig:

Bei einem Flügelangriff mit beweglichem Zentrum ist die Öffnung des Zentrums das einzige aber auch beste Gegenmittel.

Wenn wir diesem Prinzip folgen wollen, müsste somit Weiß die Öffnung des Zentrums anstreben. Ein Zug wie d3-d4 wäre demnach angebracht. Da aber Weiß die Kontrolle dieses Feldes aufgegeben hat, ist der Zug d4 nicht möglich. Und darin liegt das Problem von Weiß. Eine Öffnung des Zentrums würde die Aufmerksamkeit von Schwarz ablenken. Er wäre somit gezwungen, seine Energie nicht nur auf einen Angriff am Königsflügel zu konzentrieren, sondern müsste die Position seiner Figuren dazu verwenden, ein weißes Stellungsübergewicht im Zentrum zu verhindern. Ein Angriff am Flügel wäre dadurch zum Scheitern verurteilt. Was für Schwarz bliebe, wären danach nur Schwächen am eigenen Königsflügel, die Weiß später ausbeuten könnte.

Nachdem Weiß es jedoch versäumt hat, die beschriebene Öffnung des Zentrums voranzubringen, muss sich Schwarz mit all diesen Problemen, die für ihn bei einer Zentrumsöffnung entstehen, nicht auseinandersetzen. Er hat im Gegenteil alle möglichen Freiheiten, die zur Durchführung eines erfolgreichen Flügelangriffs notwendig sind.

Was mit verfehltem Flügelangriff gemeint ist, verdeutlicht dieses anschauliche Beispiel: 1.d4 Sf6 2.c4 e6 3.Sc3 Lb4 4.Sf3 b6 5.e3 Lb7 6.Ld3 d6 7.0-0 Lxc3 8.bxc3 Se4 9.Dc2 f5 10.a4 Sd7 11.La3 Sdf6 12.Sd2 Sxd2 13.Dxd2 a5 14.Tae1 g5 15.f3 g4 16.e4 gxf3 17.exf5 Tg8 18.Txe6+ Kf7 19.g3 Df8 20.d5 Sg4 21.Txf3 Se5

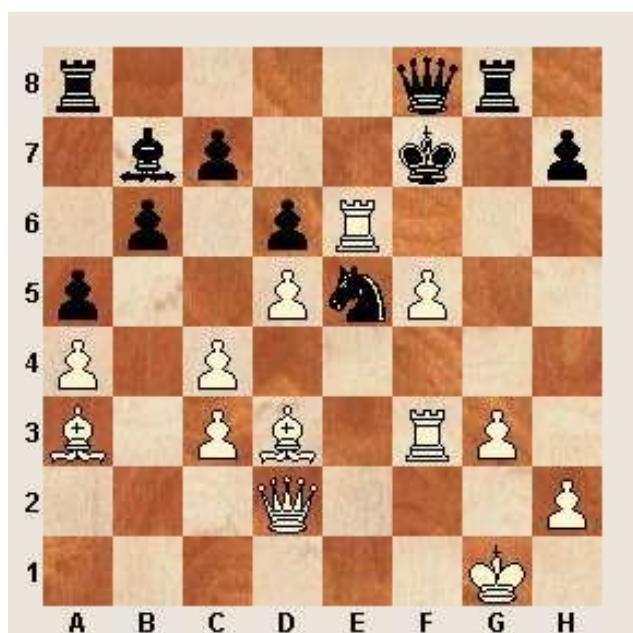


Diagramm 5

Stellung nach 21...Se5

Schwarz sind mit seinem Partiebau gleich mehrere grundlegende Fehler unterlaufen. Obwohl er nicht rochiert und seinen König im Zentrum hat stehen lassen, begann er einen Vorstoß am Königsflügel. Weiß ist diesem Angriff dadurch entgegengetreten, indem er erst seine Türme im Zentrum platzierte und anschließend mit 15.f3 und 16.e4 das Zentrum öffnete. Nicht nur, dass er dabei zwei Bauern eroberte,

seine Figuren stehen nun dominant und sind für einen Angriff gegen den schwarzen König optimal positioniert.

Schwarz hat neben dem verführten Angriff noch gegen zwei weitere, diesmal von Tarrasch aufgestellten Prinzipien verstoßen. Das erste von ihnen lautet:

Die Öffnung der Stellung kommt nur derjenigen Partei zu gute, die besser entwickelt ist!

Das bedeutet, sollte man mit der Entwicklung im Rückstand sein, ist es weiterhin angebracht, die Stellung geschlossen zu halten. Bauerntausch bedeutet immer eine Öffnung der Stellung. Umgekehrt bedeutet dies natürlich, dass bei einer besseren Entwicklung die Stellung geöffnet werden sollte. Ein weiteres von Tarrasch aufgestelltes Prinzip lautet:

Aktivität der Figuren erfolgt erst bei abgeschlossener Entwicklung!

Auch dies bedeutet, dass die Verwirklichung einer Spielidee erst in Frage kommt, wenn die Eröffnung auch tatsächlich abgeschlossen ist. Schwarz hat in unserem letzten Beispiel gegen all diese Prinzipien verstoßen. Er hat sowohl die Stellung geöffnet, obwohl seine Entwicklung noch nicht abgeschlossen war, und ist gleichzeitig in Form eines Flügelausschlages aktiv geworden.

Vom schwarzen Flügelausschlag ist nun nichts mehr übrig geblieben. Im Gegenteil, sein König ist in der Mitte

stecken geblieben und dadurch den weißen Figuren hilflos ausgeliefert. Sein letzter Zug 21...Se5 war zudem noch ein taktischer Fehler, wonach Weiß mit 22.Te6xe5! sofort gewinnen kann.

Nach den folgenden Zügen ist dagegen ein Flügelangriff problemlos möglich: 1.d4 Sf6 2.c4 g6 3.Sc3 Lg7 4.e4 d6 5.Sf3 0-0 6.Le2 e5 7.0-0 Sc6 8.d5 Se7 9.Se1 Se8 10.f3 c5 11.Le3 f5!

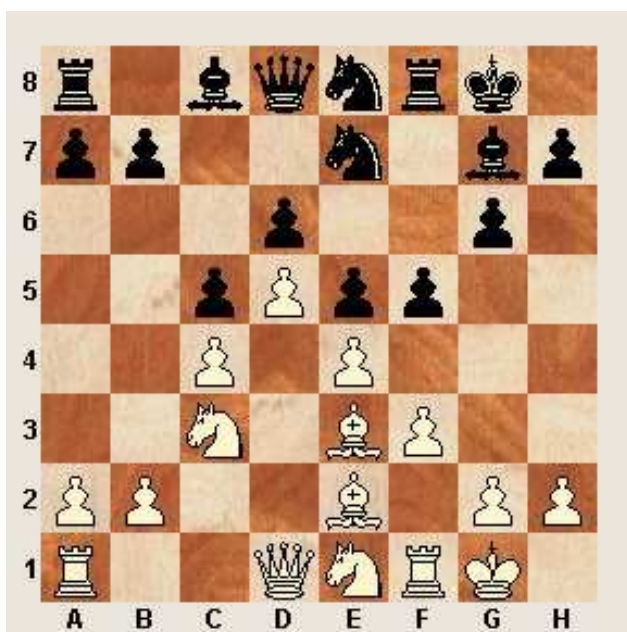


Diagramm 6

Stellung nach 11...f5!

Das Zentrum in der Stellung aus Diagramm 6 ist festgelegt. Schwarz hat somit die Möglichkeit, einen Angriff am Königsflügel in die Wege zu leiten, ohne eine Öffnung des Zentrums befürchten zu müssen. Im Gegensatz zur Position aus Diagramm 1 ist Weiß aber auf den Flügelangriff vorbereitet. Zum einen kann er ausreichend Abwehrmaßnahmen ergreifen, um dem schwarzen Angriff zu widerstehen, zum an-

deren kann er selbst Vorbereitungen treffen, um am Damenflügel einen Angriff durchzuführen, da er ebenfalls nicht mit einer Zentrumsöffnung rechnen muss. Auch hier sind die Chancen für beide Parteien gleich, was einen offenen Kampf verspricht.

Wie aber hätte sich Weiß aufbauen müssen, um der unangenehmen Position aus Diagramm 1 zu entgehen? Nach den Zügen 1.e4 e5 2.Sf3 Sc6 3.Lc4 Lc5 4.0-0 Sf6 5.d3 d6 6.Lg5 h6 7.Lh4 g5 8.Lg3 De7 wäre eine brauchbare Zugfolge: 9.c3 Lb6 (9...Le6 ist hier nicht möglich, da Schwarz nach 10. Lxe6 Dxe6 11.d4 Lb6 12.d5 einfach eine Figur verliert.) 10.Te1 Ld7 (Wiederum ist 10...Le6 schlecht, da nach 11.Lxe6 Dxe6 12.d4! abermals der Vorstoß d5 droht.) 11.d4 exd4 12.cxd4 0-0-0

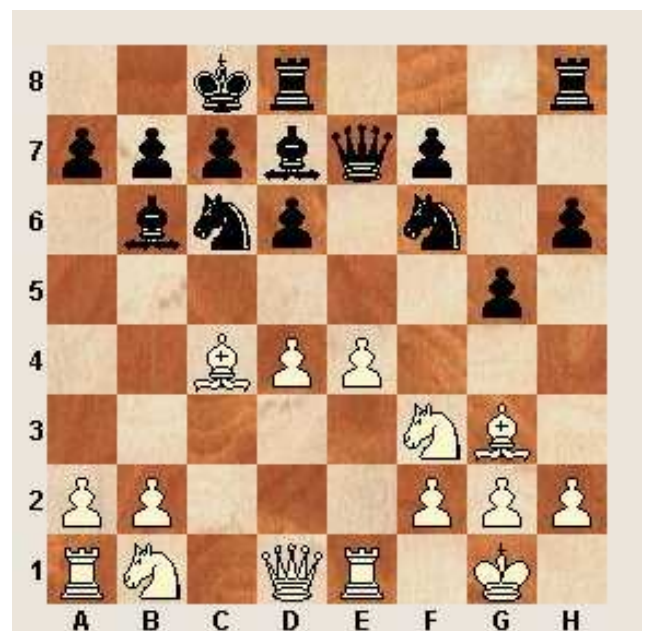


Diagramm 7

Stellung nach 12...0-0-0

Das Stellungsbild und damit die Möglichkeiten für Weiß haben sich

grundlegend geändert. Nachdem Weiß mit 9.c3 einen Zentrumsdurchbruch begonnen hat, sind seine Bauern auf e4 und d4 beweglich. Ein weiterer Vorstoß der Bauern wird durch die eigenen Figuren unterstützt. Schwarz ist nun gezwungen, seine Aktivität am Königsflügel einzuschränken, will er nicht durch einen weißen Zentrumsvorstoß in Nachteil geraten. Weiter könnte folgen: 13.Sc3! La5 (13...g4 ist hier schlecht, da Weiß mit 14.Sd5 Sxd5 15.exd5 fortsetzen würde.) 14.d5 Se5 15.Sxe5 dxe5 16.Tc1

Auch hier sind beide Chancen gleich. Der Angriff am Königsflügel ist zwar nicht endgültig abgewehrt, fällt aber nicht mehr so sehr ins Gewicht, wie dies in der Stellung aus Diagramm 1 der Fall war.

Bei all diesen Beispielen fiel auf, dass eine Kontrolle der Zentrumsfelder von entscheidender Bedeutung war. Entweder erfolgte ein Zentrumsdurchbruch, oder ein solcher war anzustreben. Die Kontrolle des Zentrums und dessen Besetzung mit Hilfe von Bauern oder Figuren war jedes Mal dafür entscheidend, eine spielbare und stellungsgerechte Fortsetzung zu finden. Daraus folgt unser erst einmal letztes Prinzip:

Diejenige Partei, die ein Übergewicht im Zentrum erlangt, steht besser!

Die Felder e4, e5, d4 und d5 sind somit die wichtigsten auf dem ge-

samten Schachbrett. Eine Vernachlässigung der Kontrolle dieser Felder führt zwangsweise zu Stellungsnachteil. In der Position aus Diagramm 1 fällt auf, dass Weiß nur ein Zentrumsfeld kontrollierte, und dies war e4. Schwarz dagegen die restlichen drei. Daraus begründete sich sein Stellungsübergewicht. In der Stellung aus Diagramm 7 besitzt Weiß dagegen die Kontrolle über drei Zentrumsfelder, was einen dauerhaften Stellungs Vorteil verspricht.

Die Berücksichtigung der oben beschriebenen Prinzipien ist für eine gelungene Eröffnung von entscheidender Bedeutung. Dabei ist nicht wichtig, welche Eröffnung gespielt wird. Die Prinzipien sind für alle Eröffnungen anwendbar und gleich wichtig. Auch die Schachtheorie orientiert sich bei ihrer Ausarbeitung nach diesen Prinzipien. Nur ist die Schachtheorie einer ständigen Entwicklung ausgesetzt. Sie ändert sich fortgehend und ist an einer ständigen Bewährung durch die Praxis gebunden. Die Eröffnungsprinzipien nicht. Sie bleiben immer gleich. Erst wenn dem Schachspieler dies bewusst ist, ist es überhaupt zweckmäßig, sich mit der Theorie zu beschäftigen. Dabei geht eine Auseinandersetzung mit der Eröffnungstheorie und mit den Eröffnungsprinzipien ineinander über. Sich ausschließlich mit der Theorie zu beschäftigen, ohne Kenntnis der Prinzipien zu haben, ist dagegen wenig sinnvoll. Die

Prinzipien sagen der Theorie dagegen, welche Züge tatsächlich stellungsgerecht sind.

Der Übergang von Eröffnung und Mittelspiel, und die Anwendung unserer Prinzipien in beiden Bereichen

sind fließend. Viele Prinzipien müssen sowohl in der Eröffnung wie auch in allen anderen Partieabschnitten gleichermaßen berücksichtigt werden. Dies trifft auch auf das Mittelspiel zu, mit dem wir uns nun ausführlich beschäftigen werden.